

Episoden aus meiner Tätigkeit als leitende Schwester in der Abteilung »Waldpark« (Rehabilitation für körperbehinderte Kinder und Jugendliche) aus den Jahren 1972 bis 1987

Am 1. Juni 1972, meine Tochter war gerade 3 Monate alt, begann ich meine Tätigkeit in der Abteilung »Waldpark«. Die damalige Oberschwester Ilse Zedler wies mich mit den Worten ein: *»Du wirst es schon schaffen. Hier ist das Kollektiv zu festigen und die körperbehinderten Kinder brauchen eine Ersatzmutter.«* Ahnungslos aber voller Elan begann ich meinen Dienst. Mein neues Arbeitskollektiv stand mir skeptisch gegenüber, was sich aber schnell änderte. Damals ahnte ich nicht, daß »Waldpark« zu meiner 2. Heimat und die Patienten meine 2. Familie werden würden. Zu meiner großen Freude legte Chefarzt Dr. med. Kurt Heinichen (1903–1986) seine große Hand auf meine Schulter und versprach mir Unterstützung. Leider verzog er 1973 mit seiner Frau in die Bundesrepublik Deutschland, aber in diesem einen Jahr hat er mir oft Mut gemacht. Bis zu seinem Tod hatte ich guten Kontakt zu ihm nach Braunschweig.

Das Haus »Waldpark« war baulich ungeeignet, körperbehinderte Kinder und Jugendliche aufzunehmen. Es gab keinen Aufzug und die sanitären Bedingungen waren völlig unzureichend. Der Speisesaal, ein Aufenthaltsraum mit kleinem Fernseher, das Bad, die Küche mit Vorratsräumen, das Schwesternzimmer, eine Toilette und die Wohnräume von Frau Stubbe¹ befanden sich parterre.

In der 1. Etage war ein Arztzimmer, 4 Patientenzimmer (Straßenseite), 3 Patientenzimmer (Kirchwegseite). Dann die sogenannte lange Station – ein langer Flur (Richtung Kirchweg) mit 12 Zweibettzimmern (alle mit Waschbecken!). Die angebaute Liegehalle über dem ehemaligen Wintergarten diente im Sommer als Freizeitraum für die Patienten. Auf dieser Station waren auch die Toiletten, welche 1975 endlich gefliest und saniert wurden.

In der 2. Etage befanden sich 4 Zweibettzimmer und 3 Einzelzimmer. Diese Zimmer wurden mit Patienten belegt, welche eine berufliche Rehabilitation in der Lehrwerkstatt² absolvierten. Die angebauten Liegehallen dienten als Lehrkabinett (1. Etage) und als Lager für die Hygienekleidung der Mitarbeiter der gesamten Gesundheitseinrichtung. Von 1972 bis 1974 mußten wir täglich das Essen für die Patienten aus der Küche des Hauses »Otto Stubbe« mit einem Wagen über die Straße holen. Kartoffeln schälten und kochten wir selbst. Dazu mußte ich immer eine Arbeitskraft einplanen – oft eine Krankenschwester.

Meine Funktion als leitende Schwester umfasste folgende Aufgaben:

- Dienstplanung der Schwestern und Reinigungskräfte
- Arbeitsorganisation und Arbeitsschutz
- Planung der Arbeitsmittel unter dem Prinzip sozialistischer Sparsamkeit
- Festigung des Kollektivs im sozialistischen Wettbewerb
- Neuererarbeit
- Brigadeprogramm u. a.

Zum Kollektiv gehörten damals:

- 2 examinierte Krankenschwestern
- 4 Hilfskräfte (Facharbeiter)
- 1 Dauernachtwache
- 3 Heizer
- 2 Außenarbeiter
- 3 Stationshilfen (Reinigungskräfte)
- 1 Küchenkraft
- 1 Saalbedienung

Die Arbeitsaufgaben der Pflegekräfte waren sehr vielfältig und umfangreich unter den primitiven Bedingungen des Hauses. Wir hatten nicht nur die pflegerischen Tätigkeiten, sondern auch erzieherische Aufgaben zu übernehmen. Ein großes Problem stellte die Versorgung mit orthopädischen Hilfsmitteln, wie Schuhe, Stützkorsetts, Rollstühlen u.s.w. dar. Es dauerte oft Monate bis die Hilfsmittel geliefert wurden, und die Schuhe paßten nicht mehr. Früh gehörte es zur Aufgabe der Krankenschwestern, die Patienten im Rollstuhl zur Schule zu bringen – egal bei welchem Wetter. Die Schule befand sich im »Haupthaus«³ und der Zustand der Straße nur als Holperstrecke zu bezeichnen. Später nahmen wir noch einige Patienten auf, welche dann einen Elektro-Rollstuhl hatten. Oft reparierten wir die Rollstühle selbst (Ventile oder Schläuche wechseln). Ich erinnere mich, daß wir noch 4 Patienten zusätzlich aufnahmen, um die Belegung im »Haupthaus« zu entlasten. Dazu mußte Frau Stubbe noch ein Zimmer parterre abgeben. Es war ihr Schlafzimmer. Die Wände waren mit blauer Seidentapete bespannt und alles wurde abgerissen (Freve!!). Zusätzlich wurde dann eine Auffahrt am Eingang angebaut. Häufig kam es vor, daß die Heizer nicht zur Arbeit kamen oder betrunken waren. Dann hatten wir kalte Zimmer und kein warmes Wasser. Zum Glück konnten wir das Wasser auf einem Gasherd erhitzen, um die Patienten zu waschen. Das Bad konnte im Winter wegen der Kälte nicht genutzt werden. Bei Regen wurden in einigen Zimmern Schüsseln aufgestellt, damit es nicht in die Betten regnete. Mein Mann hat in Eigeninitiative das Dach repariert und geteert. Die Gesundheitseinrichtung hatte zwar eine Handwerkerbrigade, aber mit dem chronischen Mangel an Baumaterial waren Reparaturen kaum möglich. Vorrangig wurden Werterhaltungsmaßnahmen in der Abteilung Steierberg und »Carl-von-Ossietsky« ausgeführt. Das waren die Vorzeigeobjekte.

Ich ärgerte mich, wenn am *Tag des Gesundheitswesens* (11. Dezember) alle eine Geldprämie bekamen, egal was geleistet wurde. Trotzdem sparte ich manche Kollektivprämie an und finanzierte Fahrten nach Leningrad, Moskau und Karlsbad. Einige ehemalige Kolleginnen denken noch heute an diese Erlebnisse.

Sehr gern denke ich an Dr. med. Eugen Meyer (1916–1977), der mir medizinische Arbeiten und Aufgaben übertrug, die aus heutiger Sicht rechtlich unvorstellbar sind. Bei den Sülzhaynern war Dr. Meyer sehr beliebt, hatte zu allen Bürgern guten Kontakt und führte Sprechstunden in der Ambulanz des Ortes durch. Nach seinem Tod übernahm Dr. med. Rainer Gerhard die ärztliche Leitung des Bereiches *Rehabilitation Kinder und Jugendliche*. In den Dienstberatungen der Stationsschwestern des Bereiches besprachen wir so manches Problem und halfen uns gegenseitig. Meistens ging es um bauliche Unzulänglichkeiten oder Personalprobleme. Als 1980 Dr. med. Karl-Heinz Menzer als Oberarzt die medizinische Leitung von »Waldpark« übernahm, wurde meine Tätigkeit etwas leichter. Ich denke daran, wie wir uns mit der Erarbeitung des Brigadeprogramms abquälten. Im Winter räumten wir wegen der Kälte das Dienstzimmer um, stellten die Schreibtische in die Nähe der Heizung – das »Winterquartier«. Mein Schreibtisch hatte nur 3 Beine, das 4. waren Brandsteine. Die undichten Fenster wurden mit Watte und Wolldecken isoliert. Oft rief Dr. Menzer bei der technischen Leitung an, wenn ich nicht weiter kam, und manchmal änderte sich etwas. Alle 14 Tage war Leitungssitzung beim Verwaltungsdirektor (»Märchenstunde«). Viele Mängel wurden zwar diskutiert, aber nicht geändert. Als sozialistischer Leiter hatte man seine Probleme selbst zu lösen.

Eine meiner Aufgaben war auch die Verwaltung des monatlichen Taschengeldes der Patienten. Es gelang mir, so manches Sparbuch anzulegen und den Umgang mit Geld zu vermitteln. In meiner Freizeit bin ich gern mit den Patienten zum Einkauf gefahren, wenn eine Transportmöglichkeit genehmigt wurde. Da wir uns im Grenzgebiet zur Bundesrepublik Deutschland befanden, war auch die aktenkundige Belehrung über das Verhalten im Grenzgebiet von großer Bedeutung. Wo sollten denn schwerbehinderte Kinder im Rollstuhl über die Grenze gelangen?

Am Wochenende hatten die Erzieher frei und dann waren die Krankenschwestern im Einsatz. Dieser Zustand war sehr belastend, aber die Ärzte bewirkten bald eine Änderung bei der Leitung der Sonderschule. In das neue Bettenhaus zogen wir 1987 ein, nachdem wir – alle Abteilungen gemeinsam – den Baudreck beseitigt hatten. Die Bauzeit des Hauses betrug 10 Jahre, weil die Bauarbeiter oft zu wichtigen Bauobjekten in die Hauptstadt Berlin abgezogen wurden. Es fehlte allerdings auch oft das Baumaterial. Für die damalige Zeit hatten wir dann für unsere Patienten bessere Bedingungen, wie Aufzüge und große Zimmer mit Sanitäreinrichtung. Mir wurde die Leitung einer FDJ⁴-Jugendstation übertragen, wohl als Nichtmitglied der SED⁵ eine besondere Auszeichnung. Zum Glück sollte es anders kommen...

Nicht unerwähnt lassen möchte ich, daß einige meiner ehemaligen Patientinnen durch Heirat in Sülzhayn geblieben sind und Patiententreffen organisieren. Da werden viele Erinnerungen an ihre Zeit in »Waldpark«, »Haupthaus«, »Südhaus« und »Kinderhaus«⁶ ausgetauscht. Natürlich sind alle traurig, was aus diesen Einrichtungen geworden ist. Obwohl sie unter schwierigen Bedingungen lebten, denken alle gern an diese Zeit zurück. Ich persönlich freue mich zu sehen, wie meine damaligen Patienten ihren Lebensweg so positiv gestalten, trotz mancher Hürden im Leben mit einer Körperbehinderung.

Sülzhayn, im Januar 2014

- 1 Marie Stubbe geb. Brandt verw. Timm, genannt »Putti« (1904–1981)
frühere Besitzerin des Sanatoriums »Waldpark« in Sülzhayn
- 2 Die Lehrwerkstatt befand sich im sog. »Haupthaus« in der Dr.-Kremser-Straße 45 in Sülzhayn.
- 3 siehe unter 2
- 4 FDJ – Freie Deutsche Jugend
- 5 SED – Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
- 6 »Südhaus« und »Kinderhaus« befanden sich in der Dr.-Kremser-Straße 58 in Sülzhayn.